

Schaurig schön: Ein Ausflug in die Welt von H. R. Giger

TEXT: PETER DE JONG / BILDER: PETER DE JONG, BÜNDNER KUNSTMUSEUM

Seine alptraumhaften Visionen, gemalt und gespritzt in einer meisterlichen Technik, sind seit fast 30 Jahren über die Grenzen der Schweiz hinaus bekannt. Ihr Schöpfer: H. R. Giger, 67. Ein Besuch in der finsternen Welt des eigensinnigen Churers.



H. R. GIGER

H. R. Giger, eigentlich Hansruedi, wurde 1940 in Chur als Sohn des Apothekers Hans Richard Giger und seiner Frau Melly Giger geboren. An der Kunstgewerbeschule studierte er Architektur und Industriedesign. Schon in den Sechzigerjahren entstanden die ersten surrealistischen Traumlandschaften. Weltweit populär wurde Giger durch Ridley Scotts Hollywoodfilm «Alien», für den er das Monster erfand. Für seine Arbeit an diesem Science-Fiction-Thriller erhielt er 1980 den Oscar («Best Achievement for Visual Effects»). In der Folge wirkte er an vielen Filmprojekten mit, darunter «Species». Berühmt wurde auch seine Gestaltung von Plattencovers für die Rockgruppe Emerson, Lake and Palmer und für die Sängerin Blondie. Gigers fantastische Kunst wurde in unzähligen Ausstellungen auf der ganzen Welt gezeigt und in mehreren Publikationen veröffentlicht. Der Künstler lebt heute mit seiner Frau Carmen in Zürich-Oerlikon.

Ein unscheinbares Arbeiter-Reihenhäuschen in Zürich-Oerlikon, 1927 gebaut, davor ein paar Quadratmeter Garten, ein Dickicht, mit Unkraut überwachsen: Seit 37 Jahren lebt hier H. R. Giger. Der Hausherr, von Kopf bis Fuss in Schwarz gekleidet, grauhaarig, erscheint in der Tür, zurückhaltend, fast schüchtern, aber nicht abweisend. Giger geniesst es, wenn man sich für seine Kunst interessiert.

Schwarzes Zimmer

Die Fenster seines bizarren Reiches sind verdunkelt. Im Mittelpunkt des Wohnzimmers, ebenfalls in Schwarz, steht der 1980 von ihm kreierte, grandiose «Harkonnen Chair» mit drei aufeinandergetürmten Totenköpfen. «Eine Handanfertigung, sauteuer», sagt der gebürtige Churer. Schädel und Knochen im schwarzen Regal, skurrile Skulpturen am Boden, dazwischen Bilderrollen und Graphikmappen. Skelette von Reptilien an allen Ecken und Enden und, unbeachtet, fast versteckt, die goldene Figur des Oscars. Giger erhielt ihn 1980 für das Dekor im legendären Science-Fiction-Thriller «Alien», der ihn auf Anhieb zu einem umworbenen Weltstar machte.

Die schwarzen Wände sind bedeckt mit einigen seiner berühmten Spritzpistolenbildern, riesengross, faszinierend, anziehend, aber zugleich auch befremdend: «Aleph», zum Beispiel, ganze 2,4 Meter hoch, oder «New York City II», 1,4 Meter breit. Schwarz war schon immer Gigers Farbe. So hatte er sich kurz nach seiner Kantonsschulzeit in seinem Elternhaus über der Apotheke an

der Storchengasse eine ägyptische Grabkammer und das legendäre «schwarze Zimmer» eingerichtet. Dorthin zog er sich mit Freunden zurück, um ungestört laute Musik zu machen. Ausserdem wurde es unter den jungen Churern zum Geheimtipp für ausgelassene Feste. H. R. Giger ein Schwarzmaler? Alles halb so schlimm, meint der Betroffene: «Ich habe alles schwarz angemalt, weil die Bilder so viel besser zur Geltung kommen.»

Seine Albträume, Höllenängste, Schreckensvisionen und Beklemmungszustände hat sich Giger wie ein Besessener von seiner Seele gemalt, tagelang, nächtelang. Er schockierte die Welt mit seinen Biomechanoiden, Gebärmaschinen, Roboterbabies, Erotomechanics und Hautlandschaften. Dabei war es niemals seine Absicht, anzuecken: Er werde oft falsch verstanden und als «Horror-maler» bezeichnet. «Ich bin ein Ästhet, ich mag das Schöne», betont Giger, der es nach eigenen Worten auch «gerne lustig hat».

Giger als Visionär?

Seine markantesten Bilder sind in den Siebziger- und frühen Achtzigerjahren entstanden. Die beklemmenden «Passagen» etwa, die das Werden und Vergehen zum Thema haben. Oder später die Schablonenbilder der Serie «New York», die Leere und Kälte vermitteln. Sie haben an Aktualität nichts eingebüsst. Vieles, was er mit der Spritzpistole kreiert hat, ist heute brutale Wirklichkeit – die drohende Klimakatastrophe, Umweltverschmutzung, Gentechnologie, Tschernobyl, Aids und anderes mehr.

«Aleph», 1972–1973.
Tusche auf Papier auf Holz,
240 x 216 Zentimeter.



Das Malen mit der Spritzpistole hat Giger längst aufgegeben. Vor 15 Jahren hat er sein letztes Bild in der von ihm perfektionierten, unverwechselbaren Airbrushtechnik gemacht. «Ich habe genug gemalt in meinem Leben, viele Quadratmeter», sagt der erklärte Nachtmensch. Es würde ihn heute viel zu stark anstrengen. Stattdessen kümmert er sich mit viel Engagement um sein Lebens-

werk, das Museum im Château St. Germain im freiburgischen Gruyères, das jedes Jahr rund 35 000 Besucher anzieht. Er wolle jetzt endlich aus den roten Zahlen herauskommen. «Es sieht aber nicht schlecht aus.» Und er zeichnet, schreibt und arbeitet an seinem Möbelprogramm und an anderen Objekten wie einer Graburne, die er dieses Jahr entwickelt hat – unermüdlich.

Ein Kunstereignis

Giger ist an diesem Nachmittag etwas verärgert: Die Wasserpumpe seines Zodiacbrunnens hat schon wieder den Geist aufgegeben. Und seine elektrisch betriebene Geisterbahn durch den verwilderten und mit allerlei Unrat vollgestopften Dschungel funktioniert bereits seit einiger Zeit nicht mehr. Geisterbahnen – für den Künstler das Schlüsselerlebnis seiner Kindheit. Schon als Jugendlicher betrieb er ein solches Bähnchen zu Hause im Gang: «Ich brauchte nur das einzige Fenster zum Hof zu verhängen, und schon lag alles im Dunklen – bereit, meinen Obsessionen freien Lauf zu lassen», schildert Giger seine Erlebnisse.

Es ärgert ihn auch, dass man kürzlich bei ihm wieder eingebrochen hat, am helllichten Tag, schon zum vierten Mal. Über den Balkon im zweiten Stock seien die Diebe eingestiegen. «Sie haben mir schon mehrere wertvolle Bilder gestohlen», regt sich das Opfer auf. Das Verbrechen lässt ihn nicht los: Die Polizei tappe noch immer im Dunkeln, sagt er weiter. Mittlerweile hat er die Sicherheitsvorkehrungen in seinem Haus verschärft und eine Belohnung für die Wiederbeschaffung der Werke ausgesetzt.

Er freut sich aber, dass seine fantastische Kunst vor allem bei den jüngeren Leuten noch immer gut ankommt. Und er freut sich auf ein bevorstehendes Kunstereignis, seine erste grosse Einzelaus-

stellung in Chur seit 1975: Über 80 Werke, darunter solche, die bisher noch nie in der Öffentlichkeit zu sehen waren, sollen Ende Juni im Bündner Kunstmuseum präsentiert werden. In seiner Geburtsstadt, zu der er heute eine Art Hassliebe pflegt, hat er sich nach dem Tod seiner Mutter im Jahr 1994 selten mehr gezeigt. «Ich bin echt gespannt auf Chur und auf die Churer», meint er. Es hätten sich bereits viele Vernissagegäste angemeldet, sogar aus Amerika. Nach viel beachteten Retrospektiven in Paris (2004), Prag (2005) und Wien (2006) ist nun auch Chur an der Reihe – endlich.



«Passage XIV», 1971. Acryl auf Holz,
200 x 140 Zentimeter,
Bündner Kunstmuseum Chur.



«Gebärmaschine», 1967. Tusche auf Transcop-Papier, 170 x 110 Zentimeter, Privatbesitz.

Das Kunstmuseum zeigt das frühe Schaffen von H.R. Giger

TEXT: BEAT STUTZER, DIREKTOR BÜNDNER KUNSTMUSEUM

Bis Mitte der 1970-er Jahre schuf H. R. Giger ein aufsehenerregendes Werk, das in seiner weitreichenden Bedeutung und in seinem künstlerischen Gehalt unterschätzt wird - zumal diese Phase abgelöst wurde vom Monster «Alien», mit dem der Künstler Weltberühmtheit erlangte.

Mit seiner Fantastischen Figuration nahm Giger eine der eigenständigsten Positionen in der Nachfolge des Surrealismus und in der Zürcher Kunstszene ein. Die Ausstellung «H.R. Giger - Werke 1961-1976» vermittelt Gigers Schaffen von den Ursprüngen, den frühen Tuschezeichnungen, über die Werkgruppen der Schächte, der beklemmenden Passagen, der realistisch klastrophobischen Nasszellen-Bilder bis zu den Hautlandschaften und den Spritzpistolenzeichnungen.

Souveräne Stellung

Viele Werke Gigers waren bis heute noch nie oder sehr selten öffentlich zu sehen. Nach der Retrospektive von 1984 im Seedamm-Kulturzentrum in Pfäffikon

und nach den jüngsten, grossen Ausstellungen in Paris, Prag und Wien ist Gigers Schaffen zum ersten Mal in einer umfassenden Museumsausstellung in der Schweiz nun im Bündner Kunstmuseum in Chur zu sehen.

Wenn wir uns auf das frühe Schaffen Gigers konzentrieren, hat dies seine Gründe: Nicht nur, weil während dieser Zeit «die besten Bilder mit den verschiedensten Themen» entstanden, wie der Künstler selber festhielt, sondern in erster Linie, weil er damals mit seinem Fantastischen Realismus innerhalb der Kunstszene eine nonkonformistische, souveräne Stellung einnahm. Das spätere Schaffen wurde bewusst deshalb nicht berücksichtigt, weil es von etlichen Wiederholungen sowie von den filmbezogenen und anderen Auftragsarbeiten geprägt ist.

Stattliches Ensemble

Dass die Ausstellung im Bündner Kunstmuseum stattfindet, ist naheliegend: Es besitzt nicht nur ein stattliches Ensemble seiner Werke, sondern hat dem Künstler erstmals 1974 die Ausstellung «Tagtraum Kollektiv: H.R. Giger, C. Sandoz, W. Wegmüller» und im folgenden Jahr die Ausstellung «H. R. Giger, Passagen-Tempel» ausgerichtet. Vor allem aber ist Chur die Geburtsstadt des Künstlers.

Giger wurde nicht müde, in verschiedenen publizierten Texten ausführlich seine Kindheit und Jugend in Chur zu schildern. Die Rede ist dabei vom Elternhaus mit der Apotheke an der Storchengasse und den tiefen Kellern, von der Geisterbahn, die



Badewanne II, 1970. Öl auf Holz, 130 x 210 Zentimeter, Bündner Kunstmuseum Chur.

sich Hansruedi baute, oder später vom legendären, schwarzen Zimmer.

Wenn wir gewissermassen als Referenz an diese frühen Jahre in Chur (und um dem Künstler einen Herzenswunsch zu erfüllen) die vom Rätischen Museum als Leihgabe zur Verfügung gestellte ägyptische Mumie der Ta-di-Isis in die Ausstellung integrieren, so sei mit einem Künstlerzitat an den Zusammenhang erinnert: «Als kleiner Knopf ging ich eine Zeit lang jeden Sonntagmorgen allein ins Rätische Museum in Chur. Im Kellergewölbe lagerte dort die Mumie einer ägyptischen Prinzessin. Dieser geheimnisvolle schwarze Körper hat mich ungeheuer angezogen, aber auch geängstigt. Die ganz ursprünglichen Lebensprozesse wie Geburt, Tod, Sexualität haben mich stets fasziniert.»

Aktuelle Themen und Ängste

Die Aktualität von Giger ist aber nicht nur an motivischen oder stilistischen Einflüssen auszumachen, sondern auch aufgrund sei-

ner Fähigkeit, aktuelle Themen und Ängste in eine beklemmende Form zu kleiden und diese als Wiederkehr aus dem Unterbewusstsein zu inszenieren. Diesem Vermächtnis war 2005 im Cabaret Voltaire in Zürich eine Veranstaltungsreihe mit dem Titel «Pandora - H. R. Giger reloaded» gewidmet, die sich weniger auf eine künstlerische Spurensuche begab, sondern in Gesprächsrunden den wiederkehrenden Themen «Mensch-», «Stadt-», «Sex-», «Kriegs-» und «Traummaschinen» in Gigers Œuvre nachspürte.

Übrigens bleibt anzumerken: Wenn bislang in der Vergangenheitsform von Gigers Schaffen und dessen Stellenwert in der Kunstszene die Rede war, so ist festzuhalten, dass der Künstler nach wie vor äusserst aktiv ist, in seinem Reihenhaus in Zürich-Oerlikon lebt und arbeitet (und nicht etwa in Los Angeles oder Hollywood, wie hin und wieder vermutet wird), und verheiratet ist mit Carmen Scheitele, Directrice des Museum H.R. Giger im Château St. Germain in Gruyères.

Ausstellung

30. Juni bis 9. September

Führungen

Öffentliche Führungen finden an folgenden Donnerstagen, jeweils 12.30 Uhr statt: 5., 19., 26. Juli, 2., 9., 23., 30. August, 6. September. Geschlossene Führungen und Veranstaltungen für Gruppen, Firmen, Vereine usw. auf Anfrage.

Publikation

«H.R. Giger - Das Schaffen von Alien, 1961-1976», 140 Seiten, zahlreiche, zumeist farbige Abbildungen, Pappband mit Schutzumschlag, 40 Franken.

Filmbände

Am 23. August und 6. September werden ab 19.30 Uhr frühe, kaum bekannte Filmarbeiten von H.R. Giger sowie die Kurzfilme «Swiss-made» (1968) und «Passagen» (1971) gezeigt. Im Anschluss an die Filmvorführungen kommentiert H.R. Giger, befragt von Beat Stutzer, seine Werke.